

Verbundkatalog Kalliope

In: Frankfurter Rundschau

Bilder und Träume.

Mann, Monika

1953-08-16

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Bilder und Träume

Von Monika Mann

Der Schweiß stand mir auf der Stirn: es war ein unhaltbarer, ja unheilvoller Zustand. Das riesige schwergerahmte Bild hing halsbrecherisch an einem Nagel der linken Ecke. Wie ich es auch drehte, stemmte und lüpfte, es wollte sich nicht davon lösen. In seiner ordinären Pracht baumelte es sozusagen an einem Faden über dem Nichts, verzweifelt — so schien es mir — sich nach den unteren Stütznägeln und dem anderen Hängnagel zurücksehend. Es erweckte in mir keinerlei Mitleid, im Gegenteil: sein gottverlassener Zustand steigerte meine Antipathie und setzte mich in Rage. Ich begann an ihm zu zerrn, auf die Gefahr hin, den Mörtel aus der Mauer zu reißen: das Bild mußte weg, mir aus den Augen. Plötzlich hielt ich es frei in den Händen. Prustend stellte ich es mit dem Gesicht gegen die Wand und rückte die Chaiselongue davor. Indem ich die Spinnweben von meinen Fingern blies, betrachtete ich die leere Stelle. Sie war dunkler als die übrige Wand: der Abdruck, der Schatten, der Geist des Bildes glitzte mir entgegen. Ich sann, was ich darüber hängen könnte, ein anderes Bild. Mir fiel der Tänzer ein, jene Radierung auf dem Grunde meines Koffers. Ich schlug sie mit schleunigen Griffen unter Kleidern und Büchern hervor und hängte sie dort auf. Welch Kunstwerk, welch erhebende Wandlung! Es war, als ob der Tänzer in triumphaler Anmut über dem Schatten des Verbannten schwebte. Nachdem ich fertig ausgepackt, ein paar Sachen verrückt und Photographien aufgestellt hatte, schien das "möblierte Zimmer" wohnlicher zu sein. Als ich meiner Wirtin begegnete, entdeckte ich eine Verfinsterung ihres Wesens. Um ihr frühes helles Wesen wiederzugewinnen, zahlte ich ihr zwei Wochen Miete im voraus. Sie nahm es hin, mit

einem Achselzucken. Ob etwas fehlte, fragte ich überrascht. Gewiß, das Bild. Welches Bild? Ah! Ich mußte es abhängen. Sie mußten, so. Aber es hängt seit Jahr und Tag da. Nie hat ein Mieter daran gerührt. Nicht seit Jahr und Tag.

Nachts träumte es mir von dem verbannten Bilde. Durch die schlafenden Sinne suchte es mich heim. Eine Brise — die nach billiger Seife roch — kräuselte einen türkisgefärbten Teich, umstanden von grellgrünen Weiden. Zwei Schwäne flatterten über das Naß, so daß es zum blauviolettten Himmel stäubte. Weiter hinten zerfloß das Blauviolett in einem obszönen Rosa, von wo die gurgelnden Laute der Schwäne dumpf widerhallten. Schleier spannen eine schwüle Ferne, Ruchlosigkeit lag über dem Idyll. Da erschien mein Tänzer. Sein sehnig-zarter Körper — mein Tänzer war sehr jung und wußte neben dem Spiel seiner gefälligen Glieder nichts von der Welt — landete auf dem Moose wie ein Falter aus dem Flug, und grüßte mit kindlich eitlem Lächeln die Schwäne. Sie fuhren jetzt wie kleine Schiffelein durch den Teich, und ihre Augen glühten. Ein donnerndes Flügelschlagen hielt mein Tänzer für die Aufforderung zum Tanz, und mit entzückenden Gebärden schwang er sich hin und her. Der Boden unter seinen Füßen war weich und schlüpfrig, er aber schwebte wie ein junger Sumpfgott durch das Schilf, das metallisch sumnte; wandt sich unter den trauernden Weisen, blickte zärtlich an sich herab; lockte, huldigte und schwärmte. Mit einem sichern engelhaften Sprung kam er auf einen Fels im Wasser zu stehen. Während er sich eine Seerose pflückte, umzingelten die Schwäne ihn wie weiße Flammen. Es war ein Tanz ohnegleichen! Zu ihrem vulkanischen Flügel-

schlagen und Kriegsgeschrei wirbelte er in jauchzender Ekstase, flog durch den Gisch der Feindseligkeit — es dröhnte aus der schwülen Ferne. In eifersüchtiger Lust trafen die Flammen sein Herz. Sein junges Antlitz ward weiß wie sie, und er brach zusammen. Die Schwäne breiteten ihre Flügel über den toten Tänzer und verstummten.

Mir war nicht wohl, als ich erwachte. Es ist spät, dachte ich, denn eine große Brummfliege kreiste mittäglich durchs Sonnenlicht. Meine Augen brannten: sie suchten langsam den Tänzer an der Wand. Er war nicht mehr dort. Ich schloß die Augen, und sah sein Herzblut unter den Schwanenflügeln verinnen. Ich setzte mich rasch auf und schaute wiederum mit starrem Lächeln nach jener Stelle. Sie war leer: der Geist des verbannten Bildes sah mir nackt und unerbittlich entgegen. Mit einem Satz aus dem Bett war ich dort und rückte die Chaiselongue von der Wand: da lag mein Tänzer... Nun scheue ich mich ein bißchen, an Dingen zu rühren, die seit Jahr und Tag ihren festen Platz haben.